

Gegenwartshoffnungen der Katholiken Frankreichs im politischen und sozialen Leben.

Wie überaus fruchtbar die Stürme der religiösen Verfolgung, die im Jahre 1905 ihren Höhepunkt erreichten, für das Aufblühen des Katholizismus in Frankreich in der Zeit vor dem Kriege waren, ist bekannt. Das Buch „Die Jugend von heute“, das 1912 erschien, gab in überraschender Weise Aufschluß über die einsetzende religiöse Erneuerung unserer Generation. Eine Gruppe junger, begabter Menschen hatte sich erhoben, getragen von begeistertem, tatkräftigem Katholizismus. Große Hoffnungen schienen der Kirche zu erblühen. . . . Die Opfer des Krieges kamen, und wie es immer geschieht: Die Besten fielen zuerst! Ist es da zu verwundern, daß sich eine große Sorge vieler Herzen bemächtigte, da sie einen um den andern der zukünftigen Träger christlichen Gedankens und christlicher Tat dahinschwinden sahen? Aber weitblickende Augen sahen alsbald, daß auch diese Opfer reiche Früchte zeitigen würden.

Bei der Nachricht vom Tode eines Péguy, Psichari, Lotte, der glänzendsten Namen unter den „Neubekehrten“ der letzten Jahre, schrieb ein junger Universitätsprofessor — selbst ein erst kürzlich Übergetretener —: „Tüchtige Arbeiter gehen dahin, aber ihr Geist, ihr Werk und vor allem ihr Beispiel bleiben. Und wieviele Schüler stehen bereit, das Schwert, das die Hände jener soeben sinken ließen, wieder aufzugreifen. . . . Ja, ich glaube, wir können uns keine Vorstellung machen von den Ereignissen des intellektuellen und religiösen Lebens am Tage nach dem Kriege. Ich sehe die Morgendämmerung einer großen christlichen Renaissance anbrechen, die in ihrer Größe und ihren Folgen die des 16. Jahrhunderts weit überholen wird.“¹

Der junge Professor, Pierre Lamouroux, fand bald selbst — am 3. Oktober 1915 — den Tod in den Kämpfen um Giverny, aber die Zukunft hatte er recht vorausgesehen. So verheißungsvoll die Dinge schon

¹ P. Bessières, *Ames nouvelles* 222.

1912 erschienen, heute berechtigen sie zu weit glänzenderen Hoffnungen, da sie befruchtet sind durch den Tau des Blutes.

Am Tage nach dem Waffenstillstand traf ich in den deutschen Linien ein großes Holzkreuz mit der Inschrift: „Hier ruhen in Gott sieben französische Krieger, gefallen für ihr Vaterland.“ Ich sah stets mit großer Ehrfurcht, mit welcher Ehrfurcht die Gräber unserer gefallenen Kameraden in den feindlichen Linien behandelt waren —, und ich erfülle hier eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn ich es öffentlich ausspreche, aber dieses Kreuz in der Champagne fiel mir ganz besonders auf.

Gewiß, diese Männer waren gefallen „für ihr Vaterland“, im schönsten Sinne des Wortes, für seine geistige Wiedergeburt. Der jugendliche Sohn des katholischen Verlegers Bethilleux, gefallen am 1. September 1915, schrieb seiner Mutter: „Sollte ich fallen, so weine nicht, ich bitte dich, sondern bringe wie ich selbst dieses Opfer dar für unser Frankreich, damit es am Tage des Sieges wieder die älteste Tochter der Kirche werde.“ Und so dachten, schrieben und handelten Tausende seiner Kameraden aus der Jeunesse catholique. „Wir sind die Generation, die sterben muß. Warum sollen wir es beklagen? Wir träumten den Traum, Frankreich groß zu machen, indem wir unser ganzes Leben seinem Dienste weiheten; Gott aber gibt uns ein schöneres Los: wir sollen unsere Heimat retten, wie Christus die Menschheit rettete, unser Blut für sie opfernd.“¹

In eben dieser Meinung — des bin ich gewiß — haben auch die dreitausend Priester, Seminaristen, Ordensleute, die 172 meiner Ordensbrüder, die wir verloren haben, freudig ihr Opfer gebracht. „Ich werde Dich“, schreibt einer aus ihnen seinem Vater, „wohl nicht mehr wiedersehen, aber ich freue mich, zu der Zeit geboren zu sein, daß ich im Jahre 1915 sterben kann für Frankreich.“ — „Mein Gott, ich übergebe dir alles“, sagte ein Seminarist aus meinem Regiment, der in der Champagne-Offensive am 25. September 1915 fiel, „ich bringe das Opfer meines Lebens gern, wenn nur Christus herrscht über unser liebes Frankreich.“

Wir Katholiken, die wir an die Kraft einer Erlösung durch das Blut glauben, wir wissen, daß in diesem Fundament der Gott dargebrachten reinen Opfer der Grund unserer Hoffnungen beschlossen liegt, wie auch die einzige Erklärung für die schon jetzt erscheinende reisende Frucht.

¹ Zit. von Abbé Thellier de Poncheville in Revue des Jeunes (Mai 1916) 580.

Welchen Erfolg hat der Krieg gezeitigt in Hinsicht auf das religiöse Leben? Er ist so bedeutend, daß man sich hier nicht mit einer allgemeinen Phrase bescheiden noch auch ein absolutes und enges Urtheil fällen darf.

Es handelt sich nicht um eine plötzliche und allumfassende Umwandlung des Landes, um eine Massenbekehrung, geboren aus göttlicher Wundermacht. Die Stimme Gottes findet immer, mag sie sich auch noch so mächtig und fürchtbar äußern, Widerstände. Anderseits vollzieht sich eine Umwandlung der Seelen nur infolge tiefgreifender Arbeit der Gnade, die äußere Ereignisse wohl begünstigen, niemals aber ersetzen können. Und schließlich, so heilsam auch die Prüfung für erleuchtete und gefestigte Seelen ist, so bricht sie doch leicht die schwachen Herzen. Die außergewöhnliche Länge und Härte dieser Prüfung konnte so viele Seelen zu Boden drücken, deren Glaube nur ein oberflächlicher war. Sobald dann noch der Friede dazu kam, vergaßen sie ihre ernstesten Gedanken, und die ihren Vergnügungen so lange entwöhnte Natur stürzte sich wie wahnsinnig in den Freudentaumel, nach dem es sie dürstete. Zum Glück aber haben die Schwierigkeiten in der Lebenshaltung, die Teuerung auf allen Gebieten dieses Fieber bald abgekühlt, und nachdem der erste Sturm sich gelegt hatte, sah man die alte Nüchternheit wieder zurückkehren.

Was bleibt aber als dauernder Erfolg zurück für das religiöse Leben?

Die harte, trockene Erde, festgestampft von den darüber Schreitenden, hat sich geöffnet unter dem stahlharten Messer eines schrecklichen Pfluges; die Furche ist bereit, man hat begonnen, guten Samen hineinzulegen, den die Opfer befruchten werden; aber das alles ist nur erst der Anfang. Wir müssen immer wieder aufs neue die Saat ausstreuen und vor allem zu verhindern suchen, daß der Feind sein Unkraut dazwischenst. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß die Fühlungnahme der eifrigen Katholiken mit dem Priester alte Vorurtheile beseitigt, die Schranken des Mißtrauens niedergerissen, den Widerwillen hinweggenommen hat. Anderseits haben die Leiden den Stolz gebrochen, die Herzen erweicht. Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister und Arbeiter sahen, daß die Kämpfe früherer Zeiten sich überlebt hätten, die Soldaten sind mit ganz andern Gesinnungen nach Hause zurückgekehrt; manche haben sich bekehrt, viele sind günstiger gesinnt, die Mehrzahl wollte auf keinen Fall mehr Feindseligkeiten auf religiösem Gebiet.

Das hervorstechendste Resultat jedoch war eine ganz offenkundige Wandlung der öffentlichen Meinung in politischen Fragen.

Die überwiegende Mehrheit des Landes will nicht mehr die alten Schikanen, noch auch Verfolgungen, und gerade aus diesem Grunde hat sich eine große Zahl neuer Politiker zu den verschiedenen Wahlen gestellt, namentlich im November 1919 für die Wahl zur Deputiertenkammer.

I. Die französischen Katholiken und die parlamentarische Lage seit dem Kriege.

In den französischen Kammern der Legislaturperioden vor dem Kriege waren die Radikal-Sozialisten (sehr kirchenfeindlich) die herrschende Partei, ihr zur Linken stand eine große Zahl Kollektivisten, zur Rechten eine Gruppe Linkerepublikaner, die, ohne gerade alle EntschlieBungen der Radikalen zu billigen, sich doch für gewöhnlich der politischen Richtung jener unterordnete. Die Opposition bildete eine gemäßigte Minderheit im Zentrum, eine konservative und liberale Minderheit auf der Rechten.

Die Wahlen von 1919 nun brachten eine ganz bedeutende Verschiebung der Machtsphäre von links nach rechts. In einer Reihe von Departements standen sich zwei Listen gegenüber: die der Kollektivisten und des nationalistischen Blocks, auf denen Repräsentanten aller nicht kollektivistischen Parteien der Linken, des Zentrums und bisweilen sogar der Rechten nebeneinanderstanden. In andern Departements standen drei Listen konkurrierend nebeneinander: die der Kollektivisten, die der Radikal-Sozialisten und der Linkstehenden, sowie die der Kandidaten der gemäßigten, liberalen und konservativen Partei. Das Resultat des Wohlganges vom 16. November war eine beträchtliche Schwächung der kollektivistischen und auch der radikal-sozialistischen Machtstellung im Parlament. Die letzteren sanken aus der Stellung einer ausschlaggebenden Fraktion herab zu einer Minorität von untergeordneter Bedeutung. Die Gemäßigten erschienen im Anschluß an die Rechte als die am meisten geschlossene Gruppe. Die Linkerepublikaner fielen von den Radikal-Sozialisten ab, seitdem diese ihre Macht eingebüßt hatten, und näherten sich wieder den Gemäßigten. Der Kurs der parlamentarischen Politik erfuhr so eine große Veränderung. Auf die Vorherrschaft des Linksblocks folgte die des nationalen Blocks, der eine starke Reaktion darstellt im Sinne von Ordnung und Freiheit, im Gegensatz zu der jakobinisch-fanatischen Tradition vergangener Legislaturperioden.

Ganz abgesehen von den zwar nichtkatholischen, aber einer friedlichen Schlichtung der religiösen Frage freundlich gesinnten Abgeordneten beträgt die Zahl der 1919 zur Kammer gewählten, wirklich katholischen Abgeordneten 200, bei einer Gesamtzahl von 600 Deputierten.

Diese 200 Katholiken verteilen sich auf die verschiedenen Gruppen der Rechten, des Zentrums, ja auch der gemäßigten Linken. Als Katholiken bilden sie aber nicht eine einheitlich geschlossene spezielle Gruppe."

Im Senat kennzeichnet die Nachkriegswahlen ebenfalls ein Fortschritt der Gemäßigten im Verein mit Liberalen und Konservativen gegenüber den Radikal-Sozialisten. Hier aber hob sich die Bewegung viel weniger scharf ab als in der Deputiertenkammer. Denn die Radikal-Sozialisten nehmen fast die Hälfte der Senatsitze ein, da die Gruppe der Kollektivistischen hier nicht vertreten ist. Die übrigen Senatsmitglieder sind einige wenige von der Rechten, ferner eine starke Gruppe der Gemäßigten des Zentrums, sowie Linksrepublikaner, deren Haltung jedoch oft unentschieden ist: denn die radikal-sozialistische Gruppe, die immer noch am stärksten vertreten ist, vermag es immer noch, einen Teil ihrer alten politischen Anhängerschaft für sich zu gewinnen.

Der ein wenig verschwommene Charakter der verschiedenen Zusammensetzungen der Ministerien, die sich in Frankreich in der Nachkriegszeit ablösten, hat eben seinen Grund in dieser abweichenden Zusammensetzung der Kammer und des Senats: in der Kammer liegt das Übergewicht in den Händen der Gemäßigten des Zentrums, im Senat schwankt es zwischen den Radikal-Sozialisten und den Linksrepublikanern.

Nichtsdestoweniger aber macht sich im ganzen zweifellos eine Verschiebung des Einflusses und Änderung der Politik bemerkbar.

Der gehässige Antiklerikalismus ist gänzlich in Mißkredit geraten. Die Radikal-Sozialisten wehren sich gegen den Verdacht, ihn wieder einführen zu wollen. Nichtsdestoweniger hütet man mit übertriebener Gewissenhaftigkeit die Unantastbarkeit der Trennungsgesetze. Aber man läßt sich herbei, ihnen eine nachsichtige und gnädige Auslegung zu geben, ja selbst in der Tat sie unausgeführt zu lassen in gewissen heiklen Fällen. Sowohl in der Praxis der Verwaltung wie in der öffentlichen Meinung haben sich ganz unstreitig Begriffe und Anschauungen einer weitherzigeren religiösen Duldsamkeit eingebürgert.

Das hauptsächlichste Ereignis im Parlamentsleben, das die Verschiebung des politischen Schwergewichts vom Linksblock zum nationalistischen Block nach außen hervortreten ließ, ist die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen dem offiziellen Frankreich und dem Heiligen Stuhl in Rom. Dieses äußere Ereignis ist direkt symbolisch zu deuten.

Am 11. März 1920 wurde unter dem Präsidenten Paul Deschanel vom Ministerpräsidenten Millerand der Entwurf vorgelegt, der die not-

wendigen Kredite eröffnen sollte für die Wiedererrichtung der Gesandtschaft der Republik beim Heiligen Stuhl. Einige Tage später reiste der Geschäftsträger Jean Doucet nach Rom, um mit dem Staatssekretariat die Vorfragen für die Wiederherstellung der Gesandtschaft zu erledigen. Am 16. Mai 1920, bei der Heiligsprechung Jeanne d'Arcs, war die französische Regierung durch einen außerordentlichen Gesandten, Gabriel Hanotaux, einen ehemaligen Minister, vertreten. Außerdem nahmen noch 80 Senatoren und katholische Abgeordnete an der Feier teil, die sich nach Rom begeben hatten, ihre Huldigung mit der der Staatsautorität und der Menge der Gläubigen zu vereinen.

Der Kredit für die ständige Gesandtschaft beim Vatikan wurde am 30. November 1920 von der Deputiertenkammer mit 391 gegen 179 Stimmen bewilligt. Der Zusatzantrag, der der Errichtung einer Nuntiatur in Paris Schwierigkeiten bereitet hätte, wurde mit 371 gegen 210 Stimmen beseitigt.

Am 28. Mai 1921 überreichte der neue französische Gesandte beim Vatikan, Charles Jonnart, Papst Benedikt XV. sein Beglaubigungsschreiben. Und am 6. August desselben Jahres erschien der neue Apostolische Nuntius, Msgr. Bonaventura Cerretti, im großen Saal des Schlosses Rambouillet, auch seinerseits dem Präsidenten Millerand sein Beglaubigungsschreiben zu übergeben.

Trotzdem hatte sich der weniger willfährige Senat in der Frage der französischen Gesandtschaft beim Vatikan und des erforderlichen Kredits noch nicht ausgesprochen. Eine radikal-sozialistische Interpellation rief in der Sitzung eine heftige Debatte hervor über das Problem. Aber eine der Gesandtschaft günstige Abstimmung brachte 166 gegen 125, und noch einmal 169 gegen 123 Stimmen zusammen. So war die Frage endgültig geregelt.

Die Wiederherstellung der Gesandtschaft beim Vatikan wie der Nuntiatur in Paris gestattet dem französischen Episkopat sich allmählich wieder bei offiziellen und nationalen Festlichkeiten das frühere Ansehen zu verschaffen und eine Stellung, ähnlich derjenigen, die ihm das Konkordat einst gewährte.

Ja sogar in Paris wie in Berlin war es der Apostolische Nuntius, der als Sprecher des diplomatischen Korps dem Staatspräsidenten im Namen der Vertreter aller Länder die Glückwünsche darbrachte. Diese Tatsache birgt eine ganze Entwicklung in sich.

II. Soziale Bestrebungen der Katholiken.

Nach dem Kriege wurde die soziale Tätigkeit der Katholiken wieder aufgenommen und in derselben Richtung fortgesetzt, wie sie sich schon seit 50 Jahren ausgebildet hatte. Gerade in diesem Jahre feierte L'œuvre des cercles catholiques ouvriers, gegründet von dem Grafen Albert de Mun, ihr fünfzigjähriges Bestehen (19. März 1922). Man kann sie als den Ausgangspunkt der französischen sozialen Bestrebungen betrachten. Nicht jedoch so, als ob alle ihre ersten Ideen ohne irgendwelche Veränderung oder Anpassung sich forterhalten hätten. Im einzelnen ist bekannt, daß die ersten Gründer dieses Werkes einen Appell an die herrschenden Klassen richteten und sich eifrigst bemühten, eine soziale Hierarchie aufrecht zu erhalten, die der Stand des gegenwärtigen, insbesondere des industriellen Lebens als unmöglich erscheinen läßt. Aber wenn auch der moderne Betrieb mehr das Aussehen einer Stadt als einer Familie hat und infolgedessen auch seine Einrichtungen ändern muß, so werden doch viele der von den ersten „sozialen Katholiken“ zu Grunde gelegten Prinzipien auch von ihren heutigen Nachfolgern hochgehalten.

Gegenwärtig studieren bei weitem die meisten französischen Katholiken gerade die sozialen Fragen. Sie halten die Errichtung einer Organisation für notwendig, die, mit Anpassung an die modernen Verhältnisse, die Schranken zwischen den Berufen wiederaufrichtet, die die Revolution vor einem Jahrhundert beseitigte.

Im Gegensatz zu dem ökonomischen Liberalismus, der auf eine Unterdrückung der Schwächeren hinarbeitet, scheuen sie sich keineswegs, sobald es für die Hebung und den Schutz der wirtschaftlich Schwachen notwendig erscheint, den Schutz des Gesetzes anzurufen.

Sie gruppieren sich in verschiedene Zentren, je nachdem sie sich mehr dem Studium oder der tätigen Arbeit widmen.

Unter den ersteren Zentren erscheinen besonders die Organisatoren der „sozialen Wochen“, mit ihrem Präsidenten Eugen Duthoit, Professor der katholischen Fakultät von Lille. Das Organ dieser Vereinigung ist die monatlich in Lyon erscheinende Zeitschrift *Chronique sociale de France*. Alle Jahre veranstaltet die *Semaine sociale* ihre achttägigen Zusammenkünfte in einer der größeren Städte Frankreichs, ihre Fachkurse zählen meist 600—800 Teilnehmer, während die abendlichen Konferenzen mehrere tausend aufweisen.

Als ständiges Studien- und Informationszentrum nenne ich die bedeutende Action populaire, ehemals in Reims ansässig, heute in Noisy-le-Sec (Rue de Brément 188) in der Nähe von Paris. Sie hat ihre Tätigkeit in gleichem oder noch größerem Umfange als zuvor wieder aufgenommen. Priester oder Laien, 20 an der Zahl, arbeiten hier ständig, ganz abgesehen von den vielen gelegentlichen Mitarbeitern. Außer den Abhandlungen über die wichtigsten sozialen Fragen, den mehr oder weniger regelmäßig herausgegebenen Schriften, gibt sie eine Zeitschrift heraus, die Dossiers de l'action populaire, und zwar in besonderer Form, die es gestattet, für jede der behandelten Fragen eine eigene Mappe anzulegen. Eine zweite Zeitschrift, Peuple de France, mehr volkstümlich gehalten, behandelt soziale oder religiöse Fragen für die breiteste Öffentlichkeit. Die Action populaire nimmt außerdem zahllose Anfragen entgegen aus allen Landstrichen und erteilt brieflich ungezählte Ratschläge, juristischer und anderer Natur; ihre zahlreichen Wanderredner kommen auf ihren Vortragsreisen durch ganz Frankreich und selbst ins Ausland und organisieren in den Diözesen Priesterkonferenzen. Es hat sich eine rege Tätigkeit entfaltet, und wir hoffen, daß diese bereits so blühende Einrichtung mit Gottes Hilfe einer noch segensreicheren Zukunft entgegengeht.

Getragen von den gleichen katholisch-sozialen Ideen, sind die Volksbureaus (Secrétariats sociaux), die sich mehr und mehr über Frankreich ausbreiten. Heute befinden sie sich in Paris, Lyon, Bordeaux, Marseille, Toulouse, mit dem Zweck, aufzuklären und jedes neue Unternehmen zu fördern, einschlägiges Material zu sammeln, in ihren Konferenzen, je nach der Zuständigkeit der einzelnen, die Tagesfragen, Gesetzesvorschläge u. dgl. zu studieren, Richtlinien aufzustellen. Ein Mitteilungsblatt verbindet sie untereinander, und ein erst kürzlich gebildeter Verband kann ihre Zusammengehörigkeit nur noch verstärken.

Auf dem mehr praktischen Gebiet begegnen wir einer Einrichtung, die aus der gleichen Schule hervorgegangen ist: Die Vereinigung (Gewerkschaft) christlicher Arbeiter Frankreichs (Rue Cadet 5, Paris), die, vor einigen Jahren von den Pariser Handlungsgehilfen, ehemaligen Schülern der Brüder der Christlichen Schulen, gegründet, sich zu einer Macht entwickelt hat. Heute zählt sie in den verschiedenen Sektionen, sowohl in Paris wie in den Provinzen, 140 000 Mitglieder, und ihre Stimme dringt bis in die offiziellen Kreise in all den Fragen, die die Arbeit betreffen.

Hier ist dann noch die Union centrale des syndicats des Agriculteurs de France zu erwähnen mit ihren 2300 Syndikaten und mehr als 700 000 Mitgliedern im Jahre 1912. Ohne irgendein religiöses Programm zu vertreten, vertritt sie doch die Idee der Ordnung und des gemeinschaftlichen Zusammenarbeitens der Mitglieder gleichen Bekenntnisses. Außerdem hat sich ihr zur Seite gerade die Vereinigung katholischer Landwirte gebildet auf rein religiösem Gebiet, mit dem Zweck, die kirchliche Parallelvereinigung zu dem Syndikat zu bilden.

Auf mehr speziellem Gebiet erwähnen wir die Union syndicale des Ingénieurs catholiques in Paris, Rue St. Honoré 368, die neuerdings ganz beträchtlichen Aufschwung nahm. In der gegenwärtigen Form stammt sie aus dem Jahre 1906, und seit einiger Zeit konnte sie ihre Tätigkeit verdoppeln. Sie zählt 1700 wirkliche und Ehrenmitglieder und ungefähr 1000 zukünftige Ingenieure, die augenblicklich noch auf den großen Fachschulen studieren. Außer dem vorläufigen Hauptsitz zählt sie noch Abteilungen in den Provinzen, so in St.-Etienne, Lyon, Bordeaux, Nancy, Nantes, Grenoble; bald werden noch Lille und Toulouse folgen. Wir werden noch an anderer Stelle das blühende religiöse Leben hervorheben, das bei den jetzigen oder ehemaligen Schülern der Ingenieurschulen, vor allem bei der Elite derselben, herrscht.

Zu den jungen Leuten, die zu der katholisch-sozialen Schule sich rechnen, gehören auch noch die Mitglieder der Association catholique de la jeunesse française, die vor 30 Jahren von Herrn de Mun und Robert de Roqueseuil gegründet wurde. Gegenwärtig zählt sie mehr als 100 000 Mitglieder, ihre Gruppen und Studierzirkel erstrecken sich über ganz Frankreich, besonders über die Landgegenden.

Doch scharen sich nicht alle Katholiken Frankreichs unter das gleiche soziale Banner. Gleichwohl ist eine überragende Majorität aus der genannten Schule hervorgegangen, und sie erkennt in einem de la Tour du Pin, de Mun, Bischof Rettelier ihre Vorläufer und Lehrer in der sozialen Frage.

Andere, die vor allem den Eingriff des Staates fürchten, bleiben Parteigänger einer persönlichen, weniger eingeeengten Freiheit. Sie gruppieren sich um die Revue catholique des Institutions et du Droit.

Schließlich findet sich noch eine große Zahl Katholiken in zwei Bewegungen, die offiziell keinen konfessionellen Charakter tragen. Die eine

von ihnen, durch Friedrich le Play ins Leben gerufen, widmet auch weiterhin ihre Sorge ernster experimenteller Forschung, mit einem gewissen Mißtrauen gegen Neuerungen und Staatseingriffe; ihr Organ ist die Zeitschrift *La Réforme sociale*.

Die zweite beschäftigt sich mit den modernen Ideen und Tendenzen; sie ist individualistisch gerichtet und trägt als Namen den Titel ihrer Zeitschrift *La démocratie*. Marc Sagnier, Abgeordneter von Paris und ehemaliger Gründer des *Sillon*, ist das anerkannte Haupt dieser jungen Schule.

Wir würden uns den Vorwurf einer unvollständigen Angabe in der Übersicht über die soziale Bewegung zuziehen, würden wir hier nicht auch einige Einzelercheinungen in Betracht ziehen, die einer Erwähnung wohl würdig sind. So Goyau, dem wir das Werk *Autour du catholicisme social* verdanken, der von mehr als einer Stelle aus seine allzeit beachtenswerten Vorschläge verkündet; so Georges Valois, Herausgeber einer Reihe bemerkenswerter Bücher, unter ihnen *L'économie nouvelle*, der jede Woche eine Übersicht in der *Action Française* veröffentlicht, deren royalistische Ideen er vertritt. In diesen Schriften begeistert er sich für die sozialen Ideen des Katholizismus, obwohl er im einzelnen in mehr als einem Punkt von den sozial sich betätigenden Katholiken abweicht, die nicht seine politischen Ideen teilen.

Schließlich werden die sozialen Fragen noch regelmäßig in der Mehrzahl unserer katholischen Zeitschriften erörtert. *Correspondant*, *Etudes*, *Revue des jeunes*, *Revue apologétique* widmen ihnen Artikel oder Berichterstattungen, die einerseits in theoretischen Fragen ihre Leser auf dem laufenden erhalten wie auch anderseits von den durch die Praxis herbeigeführten Anwendungen unterrichten.

Über die Gegenwartshoffnung der Katholiken auf den übrigen Gebieten werden wir später berichten.

Paul Doucoeur S. J.